

A n t w o r t

Karl Barth zum 70. Geburtstag am 10. Mai 1956

in: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, Basel 30.8.1956 Nr. 17

Nachdem schon zum 50. Geburtstag Karl Barths ein stattlicher Band als Jubiläumsgabe von Freunden und Schülern herausgekommen ist, ist nun auch zum 70. Geburtstag im Evangelischen Verlag, Zollikon, eine Festschrift erschienen, die sich nach Umfang und "Gewicht" neben den Bänden der "Kirchlichen Dogmatik" darf sehen lassen. Die Verfasser der Festschriftbeiträge sind keine "Barthianer", sondern selbständig denkende Leute, die dem Jubilar für vieles dankbar sind und im Gespräch mit ihm die Lösung der sich ihnen auf ihrem eigenen Weg und Fachgebiet stellenden Fragen suchen. Darum kommt es in der vorliegenden Festschrift zu einer "Antwort" und nicht bloss zu einem "Echo" auf die Stimme des Meisters und kommt darum nicht bloss Zustimmung, sondern zuweilen auch Kritik zum Worte.

In unserem Versuch, einen Überblick über das Ganze des umfangreichen Bandes zu gewinnen, ist es natürlich völlig ausgeschlossen, jeden einzelnen der 79 Beiträge auch nur zu erwähnen; von diesen sei aber die nahezu vollständige, 406 Nummern zählende Bibliographie des Gefeierten zum voraus dankbar erwähnt.

I.

Wer nach diesem Jubiläumsbande in der Erwartung greift, hier vornehmlich Bezugnahmen auf die Person des Jubilars zu finden, wird nicht ganz auf seine Rechnung kommen. Nicht als ob es an solchen überhaupt fehlen würde. Das meiste davon findet sich in kürzesten ersten und letzten Teil, aber auch dort geht es mehr um die "Aktion" als um die Person. Es finden sich im letzten Teil Berichte über die Wirkung des Dozenten Karl Barth auf die Studenten, über die Hilfe, die in der nationalsozialistischen Krise die "theologische Existenz heute" für den Pfarrer im Amte bedeutete. Es finden sich dort auch eine Reihe von Briefauszügen von erfrischender Unmittelbarkeit aus Barths Safenwiler Zeit samt einer wertvollen Darstellung dieser Frühzeit durch Eduard Thurneysen (831-864). Auch in den vorangehenden, vorwiegend sachlich orientierten Teilen findet sich in manchen Beiträgen eine stark persönliche Note, wie etwa in dem Aufsatz über den "lachenden Barth", in welchem Heinrich Vogel (164-171) Barths Humor als ein Stilelement seines theologischen Denkens nachzuweisen versucht. Im übrigen knüpfen die meisten Beiträge bei der sachlichen Beziehung ihrer Verfasser zur Theologie des Gefeierten an. Auch der Jubiläumsband bezeugt, dass Barths Ruf zur Sache Gehör gefunden hat.

II.

Durch den Bruch mit der "natürlichen Theologie" und die Konzentration auf die Offenbarung in Jesus Christus hat Barth der Theologie ihre Selbständigkeit aller Philosophie gegenüber wieder verschafft. Er hat damit auch die Kirche wieder auf ihren eigensten Boden gestellt und dem kirchlichen Ausverkauf an die Welt Einhalt getan. Man hat ihn deswegen einen Isolationisten gescholten, der die Kirche zu einem Gefängnis mache. Wirft man aber einen Blick auch nur in das Verzeichnis der Übersetzungen von Schriften Barths in zwölf verschiedene Sprachen, wie es am Schluss des Bandes nahezu vier Seiten füllt, oder zählt die Länder und Erdteile, aus denen die Beiträge alle gekommen sind - dabei wurden die englischen Beiträge dem Jubilar in einer eigenen Festschrift in England überreicht -, so sieht das nach nichts weniger als nach Weltverschlossenheit aus, viel eher schon nach dem, was Hans Urs von Balthasar in seinem Beitrag als "christlichen Universalismus" bezeichnet hat (237-248). Diese unbestreitbare universalistische Aufgeschlossenheit Barths,

Antwort-in: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz

die in diesem Beitrag als die Wirkung seiner energischen Anwendung zum Primat der Christologie und seiner Abwendung von Calvins Lehre von der doppelten Prädestination hingestellt wird, sichert ihm die Sympathie des römischen Theologen. Mag nun auch für dieses Barths Theologie mit manchem Schönheitsfehler und Schlimmerem als das befaßt sein, so findet er ihm gegenüber doch auch wieder Töne von ökumenischer Weitherzigkeit.

III.

Barths Universalismus durchstößt demnach nicht nur bloss geographische, sondern auch geistige Grenzen. Das wird durch die Festschrift auch sonst noch auf mannigfache Weise bestätigt. Fangen wir an der äussersten Peripherie an. Wenn wir am Schluss des Bandes sehen, dass nicht weniger als 20 Schriften Barths ins Japanische übersetzt sind, so wundern wir uns nicht mehr über die Beiträge der beiden Japaner Gempo Hoshino (423-434) und Kazumi Takizawa (911-925). Sie zeigen, wie die Aufmerksamkeit auf die Theologie Karl Barths auch jenseits der Grenzen der Christenheit erwacht, indem der erste der beiden die Doktrin der buddhistischen Shin-Sekte mit der Lehre Barths um ihres theozentrischen Charakters willen nahezu identifiziert, während der andere dem christologisch begründeten "Gott mit uns" dieser Lehre in einer Weise antwortet, dass nach seinem Geständnis einzig das auch von Barth vertretene "Schriftprinzip" ihm noch daran hindert, sich taufen zu lassen. Er träumt sogar von der Möglichkeit, die Theologie Karl Barths würde erst dann ihre eigentliche Tragweite entfalten, wenn sie "sozusagen das ursprüngliche Modell und den lebendigen Kern der wahren Methode der Forschung aller anderen Wissenschaften darbierte" (925).

IV.

Vorderhand wollen wir uns wenigstens der Tatsache freuen, dass in der Festschrift nicht nur Vertreter der theologischen, sondern auch der anderen Fakultäten das Wort ergreifen. Da interessieren sich vor allem die Juristen für die Rechts- und Staatslehre Barths. Der Beitrag eines von ihnen, Erik Wolfs (773-779), ist eine Bibelstunde über Sach. 7, 8-12, die er in einem Juristen-Bibelkreis so etwas gibt es also jetzt gehalten hat. Aber auch Naturwissenschaft und Medizin stellen Vertreter. Günther Howe (409-422) zieht Parallelen zwischen der Theologie Karl Barths und der heutigen Physik. Richard Siebeck schreibt über den Schmerz (700-711) und Karl Stoerwald (738-752) bespricht unter dem Thema "Fürchten und Glauben" Fragen der ärztlichen Berufsethik. Auch zur Verhandlung musikwissenschaftlicher Fragen gibt die "Ekklesiologische Dogmatik" begreiflicherweise Anlass.

V.

Allein, nun hat es sich zumal in der Zeit der nationalsozialistischen Krise um sehr viel mehr als um bloss um das "akademische" Gespräch, und Wirs über alle Fakultätsgrenzen hinweg, gehandelt. Es ging und geht um die "theologische Existenz heute", vor allem um die im Verhältnis von Staat und Kirche. Darum ist denn auch mancher Beitrag durchzittert von der Erinnerung an den Kirchenkampf in der Hitlerzeit und die furchtbaren Auseinandersetzungen mit den entfesselten politischen Gewalten. Schon der erste Satz des ersten Beitrages - er ist von Hromádka (3-13) - beginnt mit den Worten: "In den schwersten und dunkelsten Tagen unserer neuesten Geschichte..." und erinnert an den viel-

Antwort, in: Kirchenblatt für die reform. Schweiz

umstrittenen, entschlossenen Brief Karl Barths an Tremacka und seine Freunde. Aber der Verfasser will nicht in Erinnerungen schwelgen, sondern mahnt, dass heute der neue Augenblick auch wieder neue Entscheidungen fordert, und wirbt für eine verständnisvollere und positivere Auseinandersetzung des Westens mit dem Osten. - Auch Georg Casalis (445-455) will nicht Historie treiben, wenn er die Reformation als Hort der Freiheit preist, sondern er ruft die Kirche dazu auf, die ihr von ihrem Herrn geschenkte Freiheit heute zu verwirklichen. In seiner einnehmenden und warmherzigen Art schreibt er doch einer nur mit sich selbst beschäftigten, nachhaltungsrigen Kirche ins Stammbuch, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. - Noch tepramentvoller äussert sich Lili Simon (712-731) in ihrem sehr beachtenswerten Artikel "Israels Hoffnung gibt den Juden und uns Hoffnung" über "unsre verrotteten oder versandeten Kirchen, die im Gegensatz zu dem von Abrahams Hoffnung beschwingten jüdischen Volk und Staat ihre Hoffnung zu Grabe trugen". Aus 12-jähriger eigenster Anschauung entwirft die Verfasserin ein höchst eindrucksvolles Bild von der äusseren und inneren Situation des neuen Israel. - Auch aus dem Beitrag Wilhelm Niemöllers (666-675) "Zur Strategie des Kirchenkampfes" spricht die Stimme eines Mannes, "der mit dabei gewesen ist". Man wünscht noch der Lektüre, eine ausführliche "Geschichte des Kirchenkampfes" möchte einst von ihm geschrieben werden und nicht von einem der "alzuvielen", wie sie in seinem Aufsatz so unmissverständlich gekennzeichnet werden.

VI.

Nach allem Gesagten werden wir uns nicht mehr wundern über den Satz Vissert Hoofts (14-15), dass Karl Barth, "ob er wolle oder nicht, in ökumenischen Dimensionen" lebe, und gerne nimmt man zur Kenntnis, "dass die heutige ökumenische Bewegung nicht verstanden worden kann, wenn man abstrahiert von der Theologie Karl Barths". - Mit ökumenischen Fragen beschäftigen sich auch die Beiträge von Joachim Beckmann (437-444) und Hans Heinrich Wolf (808-820). Was der erstere über "das Problem des Gottesdienstes im ökumenischen Gespräch" zu sagen hat, führt kaum über die in der Ökumene noch vorherrschende Feststellung der vorhandenen Gegensätze und den Nachweis ihrer Herkunft hinaus, während H. H. Wolf, der neue Direktor des ökumenischen Instituts von Bossey, in seinem Beitrag den Fortschritt nachgeht, den in der zentral-christologischen und-eschatologischen Begründung zumal der sozial-ethischen Verantwortung der Kirchen die ökumenische Bewegung von der Stockholmer Konferenz von 1925 über Oxford und Amsterdam bis Evanston gemacht hat. Dieser Fortschritt kann im Blick auf die Vielgestaltigkeit der hier vereinigten Kirchen als beträchtlich bezeichnet werden.

VII.

Über alles Gesagte hinaus erfahren die "Ökumenischen Dimensionen" der Theologie Karl Barths in der Festschrift weitere eindrucksvolle Illustrationen. Die eine ist der Bericht A.C. Cochranes (456-461) über den tiefgehenden Einfluss der Theologie Barths auf die Gestalt der am 6. Juni 1955 von der Generalversammlung der Presbyterianischen Kirche in Canada angenommenen Erklärung ihres Glaubens bezüglich Kirche und Staat, deren 12 Artikel nach ihrem englischen Wortlaut zu Anfang des Berichts abgedruckt sind. Die andere Illustration ist der Bericht Amadeo Volnars (647-660) über den klärenden Einfluss von Barths Theologie auf die Konfessionsunionistischen Tendenzen der evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder, durch den diese aus allen nationalistischen und konfessionellen repristinierenden Bindungen zur Schrift zurückgeführt und damit auf den Boden der allgemeinen Kirche gestellt wurden.

Antwort, in: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz

In diese Gruppe gehören auch die beiden prächtigen Berichte von K.H. Miskotte (29-51) und E. Castro (926-937) über die Art, wie die Theologie Barths in Holland und Lateinamerika aufgenommen worden ist. Von dieser Fragestellung her fallen helle Schlaglichter auf die theologische Situation der evangelischen Kirchen in den beiden so weit auseinanderliegenden Ländern.

VIII.

Aber auch der Pietismus und das Täuferturn sind in der Festschrift vertreten, auch das ein Zeichen ihres weitgespannten Horizontes. In der "Antwort" des Gemeinschaftsmannes Otto Knobloch (399-408) zeigt sich der Pietismus in seiner liebenswürdigsten Seite. Mit humorvoller Unbefangenheit und überlegener Freiheit von aller Empfindlichkeit verbinnt dieser Beitrag sachliche Grundsätzlichkeit und Bereitschaft zu Rechen-schaft und Kritik. Er bewährt eine ökumenische Weitherzigkeit, wie wir sie bisher hauptsächlich auf dem Boden der Herrnhuter Brüdergemeinde gewohnt waren.

Es wäre verwunderlich gewesen, wenn Barths ablehnende Haltung der Kindertaufe gegenüber in der Festschrift nicht auch gestreift worden wäre. Das geschieht nun in der Tat in der Weise, dass die friedlichen süddeutschen Täufer des 16. Jhs in Grote Meenseffyn (642-664) eine verständnisvolle Darstellerin gefunden haben, die nachweist, dass die Argumentation dieser Täufer gegen die Kindertaufe weitgehend mit derjenigen Barths übereinstimmt.

IX.

Die ökumenische Weite der Theologie Karl Barths kommt trotz ihrer Ablehnung einer starren Bindung an die Sätze reformatorischer Bekenntnisschriften doch nicht auf Kosten ihres reformierten Charakters, vielmehr gerade durch das zustande, was das innerste Wesen des Reformierten-tums selber begündet, nämlich durch ihre strenge Bindung an die Heilige Schrift, als der allen Bekenntnisschriften überlegenen Instanz. Das geht auch aus den Beiträgen von Fritz Schröter (148-155) und Wilhelm Niesel (156-163) hervor. Die Auseinandersetzung der Lutheraner mit Barth, ~~denkmalisch-vertrauen und die Auseinandersetzung~~ dreht sich naturgemäss vor allem um die Frage der Überordnung des Evangeliums über das Gesetz. So in den Beiträgen von Helmut Gollwitzer (287-309), Gustav Wingren (310-322) und Edmund Schlink (323-335), wobei die beiden letzteren bei aller Zustimmung in wesentlichen Hinsichten doch ihre grundsätzlichen Vorbehalte gegen Barths Konzeption anmelden, während Gollwitzer sie vertritt und verteidigt.

X.

Sehen wir uns noch um nach der Wirkung Barths im Unkreis der theologischen Fakultät selber, so ist es fast selbstverständlich, dass sich Vertreter aller theologischen Disziplinen in der Festschrift Rendezvous geben.

So zieht der gewaltige exegetische Einschlag in Barths Hauptwerk Alt- und Neutestamentler an. Es ist instruktiv, zu vergleichen, wie J.J. Stamm (84-98) und Wilhelm Vischer (764-772), ob auch unter verschiedenen Gesichtspunkten, von der "imago dei" handeln. Stamm bejaht zwar in aller Behutsamkeit die christologische Ausrichtung des Imago-gedankens, doch nur in strenger Anerkennung aller berechtigten Vorbehalte alttestamentlicher Wissenschaft und unter mancherlei kritischen Fragen an Karl Barth, während Vischer in der Deutung der "Ikone Gottes" grundsätzlich in der paulinischen Verwertung dieses Gedankens Feste fasst und seine Schau der Dinge in einen Satz der "Kirchlichen Dogmatik" zusammengefasst findet. Gerhard von Rad (676-687) gibt unter dem Thema "der Lobpreis Israels"

Antwort, in: Kirchblatt f.d. reform. Schweiz

Ansätze zu einer Ästhetik der alttestamentlichen Hymnik.

Auseinandersetzungen mit der Exegese Barths von zwei Römerbriefstellen bringen J. B. Souček (99-113) und G. Bauer (114-123), während Chr. Maurer (630-641) eine exegetische Studie zu 1. Kor. 9, bietet.

Mehr schon in den Bereich der systematischen Theologie gehört der Aufsatz von Georg Eichholz (52-63) "Der Ansatz Karl Barths in der Hermeneutik". Er findet diesen Ansatz in der These Barths von der letzten Unverfügbarkeit des Textes, der sich selber aus dem Ganzen der Schrift auslegen müsse. Darum gebe es keine "pneumatische Methode" und bleibe die Exegese dem Text und damit auch seiner geschichtlichen Erforschung verhaftet. - Wenn schon die Beiträge von H. J. Kraus (69-83) und G. Harbsmeier (545-561) sich gelegentlich mit Bultmann befassen, so ist der Beitrag von Fritz Lieb (582-595) eine ausführliche und sorgfältige Auseinandersetzung mit ihm, in der gezeigt wird, dass die Geschichte Jesu für den Glauben relevant ist.

Auch sonst finden sich aus dem speziellen Fachgebiet des Jubilars eine Reihe von Beiträgen namhafter Autoren. Vom Primat der Christologie handeln Hans Joachim Iwand (172-189) und Jacques de Senarcles (190-207), ferner über die zwischen Katholiken und Protestanten schwebenden Fragen ausser dem schon erwähnten Balthasar Karl Gerhard Steck (249-265), Walter Kreck (271-286) und der Katholik Gottlieb Söhngen (266-271). Felix Flückiger schreibt über "Vorsehung und Erwählung in der reformierten und lutherischen Theologie" (509-526) und Otto Weber über "Kirche und Welt nach Karl Barth" (217-236). Ethische Fragen verhandeln Martin Niemöller (661-665) und aus einer reichen praktischen Erfahrung aus der Gefängnisfürsorge heraus Gert-rud Staewen (732-737).

Entsprechend der praktisch-kirchlichen Herkunft und Abzweckung der Theologie Karl Barths finden sich in der Festschrift auch mehrere Beiträge aus dem Gebiet der praktischen Theologie. Helmut Traub (124-136) spricht über das gegenseitige Verhältnis von Theologie und Verkündigung in den beiden grossen Entwicklungsphasen von Barths Theologie, und Walther Fürst (137-147) entwickelt, z.T. unter Verwendung von Aufzeichnungen aus den "Übungen zur Predigtvorbereitung" des Bonner Wintersemesters 1932/33, Barths Predigtlehre. Auch eine Bezugnahme auf den biblischen Unterricht fehlt in der Festschrift nicht. Heinrich Graffmann gibt unter dem Stichwort "der Zeugnisweg" (527-535) gültige methodische Hinweise für die Behandlung biblischer Geschichten, während Wilhelm Loew (610-619) vom Religionsunterricht in der Schule handelt.

XI.

Auch Vertreter der Kirchen-, Dogmen- und Theologieggeschichte melden sich zum Wort. Unter dem Thema "Kerygma und Dogma" gibt Ernst Wolf (780-807) einen Abriss der Geschichte der Dogmengeschichtsschreibung, in der auch zu Martin Werners Auffassung Stellung bezogen wird. Eine ansprechende Vergleichung zwischen Zwingli und Karl Barth, die den Pazifisten vielleicht einige Beschwerden verursachen könnte, bietet Jacques Courvoisier (369-387), dessen Vorliebe für Zwingli hier einen schönen Ausdruck findet.

Eine besonders lesenswerte Studie über Ludwig Feuerbach bietet Jan F. Lochmann (596-609) in seinem Aufsatz "Von der Religion zum Menschen". Sein Thema bringt die letztlich positive Absicht der Philosophie Feuerbachs in einer Weise zum Ausdruck, die durch die christologische Zentrierung der so lange als "misanthrop" verschrieenen Theologie Karl Barths erst recht erfüllt, ja überboten wird, während im Grunde jede natürliche Theologie den Menschen nur auspowert und seine Sache verkürzt und verengt.

In den theologiegeschichtlichen Bereich gehört auch die Arbeit von Hermann Diem (472-489) über "Kieckegaards Hinterlassenschaft", sowie die Arbeit von Walter Klaas (388-398), die in der Darstellung des Verhältnisses zwischen Karl Barth und Albrecht Ritschl mit dem Vorurteil aufräumt, "Barth sei ein Krypto-Ritschlianer oder ein durch das Gesetz des Gegners noch gezeichneter Abgefallener der Ritschl-Schule".

Antwort, im Kirchenblatt f.d. Reform. Schweiz

Der besprochene Sammelband ist ein gewichtiges Zeugnis für die sammelnde Kraft der Theologie Karl Barths. Fest verwurzelt in ihrer reformierten Herkunft, ist sie doch völlig frei von allem trennenden Konfessionalismus, indem sie alle Fragen der Theologie in der Konfrontation mit ihrem Ursprung, dem Offenbarungszeugnis der Heiligen Schrift, zu lösen bestrebt ist und auf solche Weise den Zusammenhang mit allem christlichen Denken, aber auch mit dem Leben in seiner Ganzheit zurückgewinnt. Möge auch der seltene Erfolg seines Lebenswerkes ihn zu dessen Vollendung mit der Hütigen Kraft und Freude beschwingen. Nach dem unternehmungslustigen und von freudiger Beteiligtheit nur so sprühenden Porträt am Anfang des Bandes sieht es ganz danach aus.

Bern.

A. Schädelin.